

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 20 (1993)
Heft: 4

Artikel: Über die "Rassenlehre" : ein Irrtum mit fatalen Folgen
Autor: Lenzin, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rassismus, der
«Bruder» der Fremden-
feindlichkeit, machte
in den letzten Jahren
auch in der Schweiz
von sich reden.
Unser Bild: ein
geschändeter Friedhof.
(Fotos: RDZ)

Das Drei-Kreise-Modell

Eine Teilnahme der Schweiz am Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) hätte die Lage der meisten Ausländer in der Schweiz stark verändert, da alle Staatsangehörigen aus westeuropäischen Ländern in den Genuss der Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit innerhalb des EWR gekommen wären. Die Fachleute sind sich denn auch einig darüber, dass am 6. Dezember 1992 die Furcht vor dem freien Personenverkehr eine wichtige Rolle bei der Ablehnung des EWR-Beitritts gespielt hat.

Aufgrund des negativen Abstimmungsresultats hat die Schweiz ihre Ausländergesetze beibehalten. Auch wenn sie am Europäischen Wirtschaftsraum nicht teilnimmt, kommt es jedoch zu Veränderungen. Die Regierung stützt sich in ihrer Ausländerpolitik heute auf das sogenannte Drei-Kreise-Modell: Liberalisierung der Einwanderungspolitik für westeuropäische Länder (erster Kreis) und Aufhebung des Saisonierstatuts, Bewilligungsverfahren für Staatsbürger aus traditionellen Rekrutierungsländern der Schweiz (zweiter Kreis) wie Ex-Jugoslawien, Türkei, USA oder Kanada, und Arbeitserlaubnis nur in Ausnahmefällen für Staatsbürger aus den übrigen Ländern (dritter Kreis).

Um den tatsächlichen Verhältnissen in der Schweiz gerecht zu werden, bedürfen die vorangegangenen Ausführungen über die Ausländerstatistik, die wirtschaftliche Rolle der Ausländer in der Schweiz und die offizielle Ausländerpolitik weiterer Erläuterungen: Ungefähr ein Drittel der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz (ca. 300 000 bis 400 000 Personen, genaue Zahlen sind nicht vorhanden) wurden in der Schweiz geboren oder haben die Schulen in diesem Land besucht (zweite und dritte Ausländergeneration). Dazu kommt eine sechsstellige Zahl von Ausländern der ersten Generation (genaue Zahlen sind nicht verfügbar!), die – wie Vittorino Pozza aus Renan – seit Jahrzehnten in der Schweiz leben und oft (trotz ihres ausländischen PASSES) noch schweizerischer als die Schweizer denken und handeln. ■



Über die «Rassenlehre»

Ein Irrtum mit fatalen Folgen

Rassismus ist ein Phänomen der jüngeren europäischen Geschichte. Als Wissenschaft mündete er in eine Sackgasse, als Ideologie in eine Katastrophe.

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind in den letzten Jahren auch in der Schweiz in die Schlagzeilen geraten. Wenn es nach dem Willen von Bundesrat und Parlament geht, soll die Schweiz deshalb einer UNO-Konvention von 1965 beitreten, die dem Rassismus den Kampf ansagt. In der Debatte über verschärfte Gesetze zur Durchsetzung dieser Konvention wehrten sich politisch rechtsstehende Kreise mit dem faden-scheinigen Argument der freien Meinungsäusserung gegen dieses Ansinnen. Es handle sich um Gesetze «gegen die weisse Rasse», hat ein Nationalrat der Autopartei dabei behauptet. Diese Äusserung beweist, dass das Rassendenken, obschon längst als Mythos entlarvt, noch immer weit verbreitet ist.

Die Lehre von den «Rassen» geht auf die Zeit der Aufklärung in Europa zurück. Unter der Ägide und im Gefolge des schwedischen Hofarztes Carl von Linné, der 1735 ein Buch mit dem Titel «Das vollständige Natursystem» veröf-

fentlichte, versuchten Forscher die menschliche Vielfalt zu erfassen und in ein System einzuordnen. Dabei orientierten sie sich zunächst an Hautfarbe und Kopfform, strebten aber mit der Zeit nach immer feineren Unterscheidungsmerkmalen – und mussten dabei feststellen, dass die Unterschiede innerhalb einer «Rasse» oftmals grösser waren als zwischen den «Rassen». Die letzte Konsequenz dieser wissenschaftlichen Bemühungen ist demnach, dass sich ein «Rassen»-Konzept nur halten liesse, wenn praktisch jeder Mensch eine eigene «Rasse» bildete.

Und trotzdem hält sich das Denken in «rassischen» Kategorien bis heute hartnäckig am Leben. Fatal daran ist, dass die an und für sich harmlosen physischen und physiologischen Unterschiede bereits im 19. Jahrhundert mit moralischen und sozialen Werten vermengt wurden. Damit gelang es, andere «Rassen» als minderwertig zu definieren und deren Eroberung oder gar Vernichtung zu rechtfertigen. Kaum erstaunlich dabei, dass die Europäer sich selbst zur höchsten Stufe der Schöpfung erklärten. Die «Rassenlehre» formierte so den ideologischen Unterbau zur kolonialen Eroberung durch die europäischen Mächte. Die bisher schlimmsten Folgen zeitigte sie im nationalsozialistischen Deutschland, wo ein eigentlicher

«Rassenwahn» Millionen von Juden das Leben kostete.

Auch die Schweiz blieb nicht verschont von «rassistischen» Theorien und Strömungen. In den dreissiger Jahren wurde etwa anhand von Rekrutenuntersuchen versucht, den «homo alpinus» – also so etwas wie den von der Alpenlandschaft geprägten Urschweizer – zu beschreiben und zu finden. Mit Enttäuschung musste dabei der Zürcher Professor Otto Schlaginhaufen zur Kennt-

nis nehmen, dass sich unter 35511 ausgemessenen Rekruten nur 500 «reinrasige» Vertreter der «alpinen Rasse» befanden.

Heute lächeln wir über solche Probleme, vergessen aber dabei leicht, dass die Ideologie, die dahintersteckt, immer noch in unseren Köpfen herumgeistert. Angesichts der weltweit zunehmenden Ausschreitungen gegen Ausländer sollte dies eigentlich zu denken geben.

René Lenzin

Ausländer kürzlich mit einer Dreiviertelmehrheit abgelehnt. Im Kanton Tessin ist eine Initiative mit gleichem Ziel mangels Unterschriften nicht einmal zustandegekommen. In gewissen Kantonen der Deutschschweiz werden sich die Stimmberechtigten zu einem späteren Zeitpunkt äussern können. Doch auch hier bestehen geringe Aussichten auf Erfolg. Hinzu kommt, dass eine parlamentarische Initiative der Partei der Arbeit (Kommunisten), die den Ausländern das Stimm- und Wahlrecht auf nationaler Ebene erteilen wollte, in der Junisession von einer überwältigenden Mehrheit des Nationalrats abgelehnt wurde.

Die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer würde die vereinfachte Einbürgerung dem Stimm- und Wahlrecht für Ausländer wohl vorziehen. Auch die Regierung und das Parlament stehen einer erleichterten Einbürgerung, vor allem für ausländische Jugendliche der zweiten Generation, ebenfalls positiver gegenüber.

Politische Rechte und Integration der Ausländer

Die Chance der Multikultur

Laut neusten Statistiken beträgt der Anteil der Ausländer an der Schweizer Gesamtbevölkerung 18 Prozent, was mehr als 1,2 Millionen Einwohnern entspricht. So hoch war dieser Prozentsatz in der Schweiz noch nie, eine Tatsache, die denn auch heftige Kontroversen nach sich zieht.

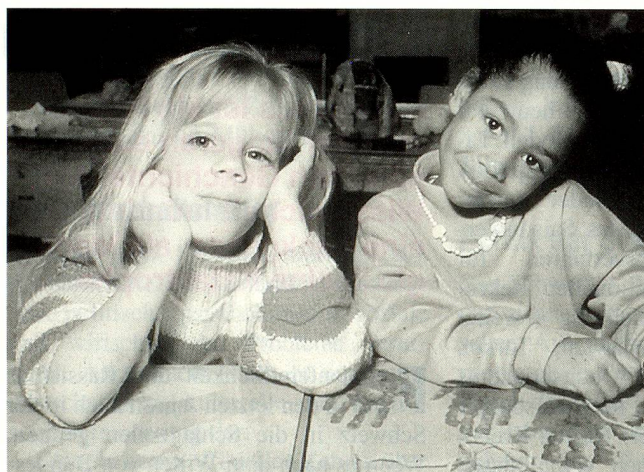
Die einen sehen diese Tendenz positiv als Entwicklung hin zu einer modernen multikulturellen Gesellschaft, in gewissen Bevölkerungsschichten jedoch löst sie Ängste und Abwehrreaktionen aus. Die Besorgnis offenbart sich in Sätzen wie: «Wenn die Ausländer uns

Giuseppe Rusconi

unsere Arbeitsplätze wegnehmen und uns ihre Mentalität aufzwingen, werden wir bald nicht mehr Herr im eigenen Hause sein.» Vor allem in einer wirtschaftlichen Rezession kann sich Angst auch in Ausländerhass steigern. In der Schweiz wie anderswo bilden sich denn auch immer mehr Gruppen gewalttätiger Jugendlicher mit ausländerfeindlichem Gebaren. Die zahlreichen, auf Asylbewerberheime verübten Anschläge zeugen davon.

Das muslimische Mädchen

Wie betroffen und emotionsgeladen die Bevölkerung auf die Ausländerproblematik reagiert, zeigt die Aufregung, die ein Bundesgerichtsurteil auslöste. Das Gericht erlaubte es einem muslimischen Mädchen, dem obligatorischen Schwimmunterricht fernzubleiben, weil ihr Vater der Ansicht war, der Koran verbiete es ihr, sich vor Männern unbedeckt zu zeigen. Diese Angelegenheit wirft die schwierige Frage auf, inwieweit von Menschen aus einem ganz an-



Ausländische Kinder können mit ihrer Andersartigkeit zwar mehr zu tun geben, aber für den Unterricht auch Anregung und Bereicherung sein. (Foto: Vivian Olmi)

deren Kulturkreis und mit anderen Traditionen eine Anpassung an unsere Sitten und Gebräuche verlangt werden könne.

Verweigerte politische Rechte

Die Angst vor Fremden zeigt sich nicht nur – wie im oben erwähnten Fall – in den an die Zeitungen gesandten Leserbriefen, auch bei kantonalen Initiativen zum «Stimm- und Wahlrecht für Ausländer» macht sie sich bemerkbar. Das Stimm- und Wahlrecht für Ausländer besteht, wenn auch eingeschränkt, bis heute erst in zwei Kantonen: Neuenburg (seit 1848) und Jura (seit der Gründung im Jahre 1979). In den Kantonen Waadt und Genf wurde die Initiative zum Stimm- und Wahlrecht für

Die Schule als Chance

Im Zusammenhang mit der Integration der Ausländer darf die Schule nicht unerwähnt bleiben, denn sie ist der Ort, an dem sich Schweizer und Ausländer zwangsläufig treffen müssen. In der Schule bieten sich viele Gelegenheiten für ein gegenseitiges Kennen- und Verstehenlernen. Die ausländischen Kinder können für die Lehrkräfte eine Anregung und Bereicherung darstellen, auch wenn sie ihnen mit ihrer unbekannten Mentalität und unterschiedlichen Denkweise mehr Arbeit bereiten. Es fehlt also auch in diesem Bereich nicht an konkreten Problemen im Alltag einer echten multikulturellen Gesellschaft. Und doch lohnt es sich, die Herausforderung mit Optimismus anzunehmen.